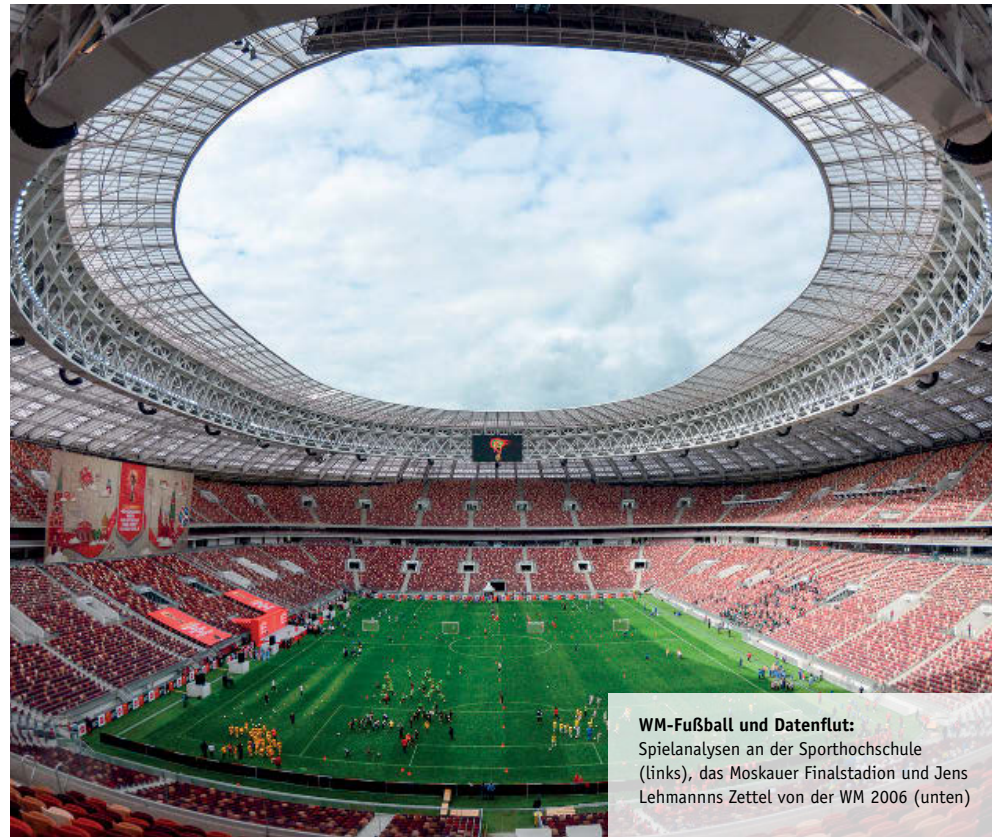


KURIER

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln



Deutsche
Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne



WM-Fußball und Datenflut:
Spielanalysen an der Sporthochschule
(links), das Moskauer Finalstadion und Jens
Lehmanns Zettel von der WM 2006 (unten)

Steinchen im Erfolgsmosaik SpoHo-Studierende unterstützen deutsches WM-Projekt

Ein paar schlaflose Sommernächte mit viel Koffeinkonsum und WM-Fußball liegen vor den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Zertifikatsstudiengang „Spielanalyse Team Köln“, der vom Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik an der Deutschen Sporthochschule Köln organisiert wird. Runde für Runde werden sich die Studierenden auf die Suche nach neuesten Details zum jeweils nächsten Gegner der deutschen Nationalmannschaft machen, um die Informationen dann umgehend ins 2.000 Kilometer entfernte Basislager des amtierenden Weltmeisters zu übermitteln, damit die Erkenntnisse in die morgendliche Trainingseinheit einfließen können. Als Teil großer Dossiers, an denen seit sieben Monaten gearbeitet wird. „Wir sind auf alle theoretisch möglichen Gegner vorbereitet“, sagt Alexander Otto, der das Projekt gemeinsam mit Martin Vogelbein leitet. Die beiden Mitarbeiter des Instituts für Trainingswissenschaft und Sportinformatik tauchen zwar selten in der Öffentlichkeit auf, aber gemeinsam mit ihren Studierenden sind sie ein fester Bestandteil deutscher Turnierkampagnen.

Praxiserfahrung auf Weltklasseniveau

Dass kaum jemand weiß, welchen Beitrag die Deutsche Sporthochschule Köln zu Erfolgen wie dem WM-Titel von 2014 beigetragen hat, findet Otto nicht so wichtig. „Das Entscheidende ist auch für die Studierenden das Gefühl, zum Team dazugehören“, sagt er. Zumal die Informationsbeschaffer aus Münchensdorf auf einer Feier des Trainer-teams nach dem WM-Triumph vor vier Jahren dankbar gewürdigt wurden. Der große Gewinn für die Mitglieder des „Team Köln“ liegt aber an anderer Stelle: Die AbsolventInnen des Zertifikats-

studiengangs bekommen eine Ausbildung, die einen ungewöhnlich großen Praxisbezug hat und arbeiten bereits in der Ausbildung in einem professionellen Umfeld auf Weltklasseniveau. Gemeinsam mit Urs Siegenthaler, dem Chefscout des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), schulen die Videoanalysten Stephan Nopp und Christofer Clemens die Kölner Studierenden, die dann vor und während der großen Turniere der U21 und der A-Nationalmannschaft einen Wissensschatz produzieren, wie ihn kaum eine andere Mannschaft zur Verfügung hat. „Der DFB finanziert eine exzellente Ausbildung“, sagt Univ.-Prof. Dr. Daniel Memmert, der geschäftsführende Leiter des Instituts. „So, wie Jugendspieler und Trainer gefördert werden, sorgt der Verband dafür, dass man in Deutschland auch der gestiegenen Nachfrage nach sehr guten Spielanalysten gerecht werden kann.“

Wie groß der Anteil dieses weltweit einzigartigen Konstrukts an den Erfolgen ist, wird sich zwar nie bemessen lassen, und welche Informationen aus Köln vielleicht wirklich einmal zu einem wichtigen Sieg beigetragen haben, gehört zu den Betriebsgeheimnissen. Aber den grundsätzlichen Nutzen der Informationen bezweifelt niemand. Um die Bedeutung der Analyseabteilungen im Profifußball zu illustrieren, schildert Otto ein Beispiel aus der zurückliegenden Champions League-Saison: Joshua Kimmichs Treffer im Halbfinale der Champions League zwischen dem FC Bayern und Real Madrid. Der Münchner Rechtsverteidiger hatte einen Ball aufs Tor geschossen, der eigentlich haltbar war, „aber er

hatte nach eigener Aussage die Information, dass Real-Keeper Keylor Navas in solchen Situationen gerne spekuliert“, sagt Otto – dieses Wissen ermöglichte das Tor. Genau solche Kenntnisse wurden in Köln über Deutschlands WM-Vorrundengegner Mexiko, Schweden und Südkorea bereits gesammelt. Dafür wurden die 54 Studierenden des Zertifikatsstudiengangs zunächst ein Jahr lang geschult, bevor sie nach einem Eignungstest in fünf Gruppen aufgeteilt wurden, die sich nun jeweils mit einem Teil der WM-Teilnehmer beschäftigen. Vor einigen Wochen gab es einen Workshop mit Siegenthaler, Clemens und Nopp, auf dem die studentischen ExpertInnen ihr Wissen zu den Vorrundengegnern direkt an die Nationalmannschaft weitergeben konnten; wobei die Dossiers immer weiter aktualisiert werden.

Heung-Min Sons Hüftschwung

Die DFB-Mitarbeiter filtern die Informationsflut, bevor Joachim Löw und seine beiden Assistenten Marcus Sorg und Thomas Schneider entscheiden, welche Details wirklich an die Spieler weitergegeben werden. Dabei geht es nicht nur um mannschaftstaktische Aspekte, sondern auch um Erkenntnisse, die für einzelne Spieler relevant sind. Welche Hüftbewegung des Südkoreaners Heung-Min Son verrät die Richtung seiner Dribblings? Mit welchem Fuß unterlaufen dem mexikanischen Verteidiger Diego Reyes Fehler im Spielaufbau? Während sich die Forschung am Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik auch intensiv mit der Entschlüsselung von

Fußballspielen über Positionsdaten befasst, liegt der Schwerpunkt im „Team Köln“ „ganz klar auf der qualitativen Analyse“, erzählt Otto. Dabei gehen die Recherchen weit über das sportliche Geschehen hinaus. Betrachtet wird z.B. die Stimmung im Land des Gegners: Herrscht dort Euphorie? Oder droht dem Trainer bei einer Niederlage der Rauswurf, werden Spieler als Versager beschimpft? Solche Dinge beeinflussen das Verhalten während einer Partie und können für Löw und sein Team relevant sein. Oder eben auch nicht, denn von der Masse der Informationen werden am Ende nur wenige verwendet. Wobei selbst Details, die es bis zu den Spielern schaffen, mitunter wirkungslos bleiben. So wie der wohl berühmteste Beitrag des „Team Köln“ zu einer Weltmeisterschaft: Zwölf Jahre ist es nun her, dass die damals noch nicht in einem Zertifikatsstudiengang organisierten Studierenden für einen Augenblick im Schlaglicht der Öffentlichkeit auftauchten. Bei der WM 2006 gewann die Nationalmannschaft ihr Viertelfinalduell gegen Argentinien, nachdem Jens Lehmann im Verlauf des Elfmeterschießens immer wieder konzentriert auf einen zerknitterten Zettel geschaut hatte. Die in Köln gesammelten Informationen über die gegnerischen Schützen auf dem Papier, hätten ihm zwar „kaum geholfen“, hat Lehmann später einmal erzählt, dennoch wurde der Zettel zu einer Art Reliquie des Sommermärchens und liegt heute im Bonner Haus der Geschichte. Es ist eben Teil des Analystenalltags, dass viele Beobachtungen am Ende wirkungslos bleiben, oder noch nicht einmal verwendet werden. Aber große Spiele werden bekanntlich oft durch kleine Details entschieden, und während der WM kann es gut sein, dass die dann aus Köln gekommen sind. dt



INHALT

STUDIUM | 2

Von der SpoHo ans Graduate Training Centre (GTC) of Neuroscience / Vielfalt des Rudersports

FORSCHUNG | 3

Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie / Kongress Nachwuchsförderung NRW

FORSCHUNG | 4

Auszeichnung für NachwuchswissenschaftlerInnen / Besuch der Special Olympics in Kiel

VERANSTALTUNGEN | 5

Wissenschaft im großen Hörsaal und in Kölner Häusern

HOCHSCHULE | 6

Die „Greenkeeper“ der SpoHo / KölnerKinderUni 2018

FUSSBALL | 7

Im Zeichen der WM: Hightech-Fußballtraining mit Soccerbot360 und Footbonaut

UND SONST... | 8

Big Battle & Institutsgeburtstag

TERMINE

Woche der Vielfalt

Vom 18. bis 22. Juni 2018 veranstaltet die Deutsche Sporthochschule Köln ihre „Woche der Vielfalt“. In Zusammenarbeit mit Studierenden und Dozierenden der Sporthochschule sowie Gästen wird ein buntes Programm rund um Vielfalt, Inklusion und Teilhabe angeboten.

www.dshs-koeln.de/woche-der-vielfalt

Absolvententag

Am 16. Juni veranstaltet die Deutsche Sporthochschule Köln für ihre Absolventinnen und Absolventen den Absolvententag mit einem feierlichen Programm: Kaffee & Kuchen, Akademische Jahresfeier mit Reden und Preisübergaben, Sektempfang und festliches Dinner, bunter Abend mit Musik und Tanz. Wir wünschen allen Absolventinnen und Absolventen einen schönen Tag mit ihren Familien und Freunden und viel Spaß beim Feiern.

www.dshs-koeln.de/at

1. Kölner Tag des Schulsports & Wissenschaftliches Symposium

Am 19. September 2018 werden im Rahmen des Forschungsprojekts Schulsport2020 Akteure aus Praxis und Theorie rund um den Schulsport zusammengebracht. In wissenschaftlichen Vorträgen, Workshops und Praxiseinheiten werden themenspezifische Forschungserkenntnisse dargestellt und Transfermöglichkeiten für den Schulsport aufgezeigt und diskutiert.

www.dshs-koeln.de/sportlehrkraefteimfokus

Von Sport- zu Neurowissenschaft

Bachelorstudent Jan Weber spezialisiert sich auf ein neurowissenschaftliches Masterstudium.

Als Jan Weber 2014 sein Studium an der Sporthochschule anfang, war er 18 Jahre alt, aktiver Fußballer und Basketballer und wollte gerne Athletiktrainer werden. Drei Kreuzbandrisse, acht Semester und einige Praktika später steht der 22-Jährige kurz vor seinem Bachelorabschluss, vor einem Umzug nach Süddeutschland und vor einem neuen Lebensabschnitt als Wissenschaftler. Der Student im Bachelorstudiengang Sport und Leistung hat einen Masterstudienplatz am renommierten Graduate Training Centre (GTC) of Neuroscience der internationalen Max Planck Research School in Tübingen bekommen. „Das ist wirklich ein sehr außergewöhnlicher Erfolg und somit für alle unsere Studierenden motivierend zu sehen, wo man mit einem Sportstudium landen kann“, kommentiert Prof. Dr. Stefan Schneider, Prorektor für Außenbeziehungen und Wissensmanagement, die Zusage für den Masterplatz. Seit eineinhalb Jahren arbeitet Jan Weber in Schneiders Arbeitsgruppe als studentische Hilfskraft am Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft. Er ist insbesondere in zwei große Forschungsprojekte miteingebunden, bei denen er u.a. neurowissenschaftliche und psychophysiologische Untersuchungen durchführt, wissenschaftliche Daten erhebt, auswertet und analysiert. „Neben meiner Hilfskrafttätigkeit am Institut habe ich schon einige andere Praktika auf dem Gebiet Neurowissenschaften gemacht, zum Beispiel bei den Projektpartnern in Australien am Thompson Mind and Neuroscience Institute der University of the Sunshine Coast oder in der Abteilung Differentielle und Biologische Psychologie der Uni Bonn. Das hat mir sicherlich auch bei der Bewerbung in Tübingen geholfen“, erklärt Weber. Dort wird er ab Oktober den Master Neural & Behavioural Sciences studieren. „Jan hat sich in einem extrem kompetitiven



Bei mehreren Forschungsprojekten führt Jan Weber neurowissenschaftliche und psychophysiologische Untersuchungen durch.

Bewerberumfeld durchgesetzt“, kommentiert Stefan Schneider anerkennend die Tatsache, dass sich Weber einen von nur 15 Studienplätzen bei rund 300 BewerberInnen gesichert hat.

„Komplex und noch relativ unerforscht“

Das dreistufige Bewerbungsverfahren bestand aus einer Onlinebewerbung, einem schriftlichen Test und persönlichen Interviews. Chemie, Physik, Statistik, Biologie, Psychologie – auf die englischsprachigen Multiple-Choice-Tests hatte sich Weber gewissenhaft und vor allem frühzeitig vorbereitet. Entsprechend glücklich war er über die anschließende E-Mail, die ihn über das erfolgreiche Bestehen des schriftlichen Verfahrens informierte, verbunden mit der Einladung zum persönlichen Vorstellungsgespräch in Tübingen. „Die Interviews mit den Professoren und Post-docs am GTC waren super spannend, die Atmosphäre total nett. Interessant war, dass die allererste Frage jeweils lautete, wie man von Sportwissenschaften auf Neurowissenschaften kommt“, erinnert sich Weber. „Ich habe argumentiert, dass ich aufgrund der interdisziplinären Ausrichtung der Sporthochschule und meines Bachelorstudiengangs sowie meiner zahlreichen Praktika in viele Bereiche reinschnuppern

konnte. Das hat scheinbar überzeugt.“ Beeindruckt habe die Gutachter auch die Breite der neurowissenschaftlichen Forschung an der Sporthochschule – vom Weltraum bis hin zur Demenzforschung: So hatte man die Sportuniversität nicht auf dem Schirm. Und warum gerade Neurowissenschaften? „An der Neurowissenschaft reizt mich vor allem, dass sie so komplex und noch relativ unerforscht ist“, erklärt er.

Die Zusage für den Masterplatz erreichte Weber ein paar Tage später, als er gerade im Institutsgebäude I auf den Aufzug wartet: „Ich habe auf mein Handy geguckt und sah dort eine E-Mail mit dem Absender ‚Neurooffice‘ und dem Betreff ‚Congratulations‘. Das war die endgültige Bestätigung, über die ich mich echt übertrieben gefreut habe. Dann gab’s erstmal Kaffee von Heilandt für alle Kollegen.“ Jetzt heißt es für den 22-Jährigen, die letzten Prüfungen Ende Juli zu absolvieren und eine Bude in Tübingen zu finden. Die Stadt in Baden-Württemberg hat er bei seinem Besuch als schön und sehr gemütlich erlebt. Hier kann er sich gut vorstellen, zu leben. Allerdings: „Ich bin ein total unflexibler Typ“, sagt der Rheinländer lachend. Der Schritt fällt ihm also nicht uneingeschränkt leicht; er ist sich aber sicher, dass sich die Herausforderung lohnen wird. *Jn*



Das Graduate Training Centre (GTC) of Neuroscience wurde 1999 an der Universität Tübingen gegründet. Verschiedene wissenschaftliche Einrichtungen decken ein großes Spektrum an neurowissenschaftlichen Forschungs- und Lehrbereichen ab. Die Studierenden durchlaufen zunächst eine zweijährige, interdisziplinäre praktische und theoretische Ausbildung, die optimal auf ein Doktorandenprogramm vorbereitet. Im Anschluss an den Master haben die Studierenden die Möglichkeit, an der International Max Planck Research School zu promovieren. Die gesamte Lehre im GTC of Neuroscience findet in englischer Sprache statt.

„Alle an Bord!“ – Rudern an der Sporthochschule

„Am Stembrett ziehen und die Hände hoch ran!“, ruft Stefan Mühl aus dem begleitenden Boot den Ruderern zu. Die Sportlerinnen und Sportler gleiten grazil über das Wasser, als gäbe es nichts Leichteres. Ihre verschwitzten Gesichter sagen jedoch etwas anderes. Stefan Mühl leitet seit 2016 die Ruderkurse an der Deutschen Sporthochschule Köln und plant, das Ruderingebot für Studierende auch in Zukunft weiter auszubauen.

Wer schon einmal in einem Skiff (Ruder-Einer) gesessen hat, versteht, wieviel Übung es bedarf, das 29 Zentimeter breite Boot möglichst effizient über das Wasser zu bewegen. Die ersten Versuche im Rudern sehen fast immer gleich aus: Vorsichtig setzen sich die neugierigen Studierenden in das Boot und versuchen irgendwie die Skulls (Ruder) und ihr Gleichgewicht in Einklang zu bringen. Ein Versuch, der oft ins Wasser fällt. „Im Laufe des Semesters wird jeder mal im See getauft“, sagt Stefan Mühl. Hat man den Dreh aber erst einmal raus und gewinnt Kontrolle über das Boot, gibt es kaum etwas Schöneres als sich auf dem Wasser sportlich zu verausgaben. Seit 1947 ist die Ruderausbildung fester Bestandteil des Lehrangebots an der Deutschen Sporthochschule Köln, damals noch als Pflichtkurs für alle Studierenden. Heute ist das

Lehrangebot breiter und Rudern ein Wahlpflichtkurs. Im laufenden Sommersemester bildet Mühl insgesamt 48 Studierende im Rudern aus. Durch eine neu entstandene Kooperation mit dem Deutschen Ruderverband haben die Studierenden dabei die Möglichkeit, eine C-Trainer-Lizenz zu erwerben. Zudem werden die Studierenden in diesem Semester erstmals die Deutschen U17/U19/U23-Meisterschaften wissenschaftlich begleiten, die dieses Jahr auf dem Fühlinger See in Köln ausgetragen werden. „Die Studierenden werden motorische Tests mit den Nachwuchsleistungssportlern durchführen und diese dann wissenschaftlich im Rahmen des Kurses aufarbeiten“, erklärt Mühl, dem die Verbindung von Forschung und Praxis am Herzen liegt.

Vielfalt des Rudersports auf drei Ausbildungsgewässern

Weitere Pläne hat Mühl bereits formuliert: Womöglich könnte bald ein Teil der Ruderausbildung auf dem nahegelegenen Decksteiner Weiher stattfinden und das Lehrangebot im Rudern erweitern. „Neben dem Fühlinger See und dem Rhein wäre der Decksteiner Weiher unser drittes Ausbildungsgewässer. Die Studierenden können so die Vielfalt des Rudersports auf einer Wettkampfstrecke, einem Fließgewässer und einer künstlichen Naherholungsanlage erfahren. Jedes der drei Gewässer stellt unterschiedliche Anforderungen und hat seine eigenen Reize“, erzählt Mühl. Fakt ist: Wer den Ruderkurs bei Stefan Mühl besucht, hat am Ende des Semesters Kontrolle über sein Boot und kann den Natursport in vollen Zügen genießen. Wer das Rudern auch über den Kurs hinaus verfolgen möchte, findet mit der Trainingsgemeinschaft für Fortgeschrittene das passende Angebot. Jeden Donnerstag kann hier in verschiedenen Konstellationen auf dem Fühlinger See trainiert werden, um die Grundlagen für die „Kölner Stadtachter Regatta“ oder die Deutschen Hochschulmeisterschaften zu legen. Motivierte Studierende und die Teilnahme an Regatten sieht Mühl als „gutes Fundament für den Aufbau einer hochschulweiten Ruderkultur, denn Rudern ist auch eine akademische Sportart. Wir werden das bisherige Engagement fortsetzen“, resümiert er. *Jn/Aw*



Training dank Algorithmen

Der Kongress Nachwuchsförderung NRW 2018 blickt in die Zukunft und auf die wachsende Bedeutung technischer Hilfsmittel im Leistungssport.



Der Prozess der Digitalisierung erfasst immer neue Bereiche des Lebens, des Alltags, der Arbeitswelt und des Sports. Längst vermessen und speichern die professionellen Fußballclubs fast jeden Schritt, den ihre Spieler im Training und im Wettkampf machen. Sportarten, die über kleinere finanzielle Ressourcen verfügen, werden folgen. Insofern war das Thema des diesjährigen NRW-Nachwuchskongresses mit dem Titel „Umfeld Athlet – Kommunikation, Interaktion und Technologien“ hoch aktuell. Über zwei Tage diskutierten VertreterInnen aus Wissenschaft und Sportpraxis über die Chancen, die der digitale Fortschritt dem Leistungssport eröffnet.

Sportler-Tattoos, in die eine Sensorik eingebaut ist?

Durch verschiedene Sensoren in der Kleidung und mit GPS-Messsystemen lassen sich Daten generieren, die helfen, das Training mit bemerkenswerter Exaktheit zu steuern. Prof.-Dr. Billy Sperlich von der Julius-Maximilian Universität in Würzburg prophezeite, dass SpitzensportlerInnen schon bald nicht mehr nur während des Trainings und Wettkampfs, sondern im Sinne eines 24-Stunden-Monitorings fortlaufend vermessen werden. „Der nächste Trend wird sein, dass man von Sensoren in Armbändern und der Kleidung weggeht und die Sportler Tattoos tragen, in denen eine Sensorik eingebaut ist“, sagte der Forscher. Schon jetzt sei es möglich, „anhand der Herzfrequenz in Kombination mit den GPS-Daten nach zehn Minuten Einlaufen mit einer sehr, sehr hohen Wahrscheinlichkeit vorherzusagen, was der Sportler nach zwei Stunden Training an subjektiver Ermüdung angeben wird“, berichtete Sperlich. In Verbindung mit anderen Daten könnte sich das Training der Zukunft hoch präzise und sehr kurzfristig planen lassen. Programme werden wissen, wie eine Athletin oder ein Athlet geschlafen und gegessen hat, wie seine Tagesform ist, Algorithmen werden die Informationen interpretieren und Empfehlungen zu Trainingsintensitäten und -umfängen liefern. „Das Berufsbild des Leistungsdiagnostikers wird ein ganz anderes werden“, prophezeite Sperlich.

Für Science Fiction-Freunde war dieser Vortrag eine Art Höhepunkt des Kongresses, auf dem technische Innovationen zur Sportdiagnostik allerdings noch aus ganz anderen Perspektiven betrachtet wurden. Eröffnet wurde die Veranstaltung, die die Deutsche Sporthochschule Köln mit ihrer Einrichtung momentum, dem Landessportbund und der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen organisiert, mit einer Gesprächsrunde, die der WDR-Journalist und Kongressmoderator Claus Lufen leitete. Andrea Milz, Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt in NRW, Gisela Hinnemann, Vizepräsidentin des Landesportbundes NRW, und der Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln, Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, begrüßten die rund 400 KongressteilnehmerInnen. Strüder dankte dem Land NRW „für die institutionelle Förderung von momentum durch die Staatskanzlei“ und betonte, wie wichtig es sei, „dort Ansprechpartner zu haben, die nicht nur den Leistungssportbereich gut kennen, sondern auch den universitären Bereich verstehen.“

Anschließend zeigte Professor Frank Hänsel von der Technischen Universität Darmstadt anhand einer Studie, wie unterschiedlich TrainerInnen und AthletInnen die Qualität von Training und Wettkampf wahrnehmen. Eine neue App, mit der regelmäßig kurze Befragungen von SportlerInnen und ihren TrainerInnen möglich sind, könnte künftig Missverständnissen vorbeugen. Professor Hans Hoppler von der Universität Bern referierte über „Exzentrische Muskeltätigkeit – Physiologische Grundlagen und praktische Anwendung“, während die KollegInnen aus dem Institut für Biochemie, Hans Braun und Judith von Andrian, sich Gedanken darüber machten, wie digitale Technologien, z.B. Apps, Sportlerinnen und Sportlern bei der Ernährungsdokumentation helfen können. Auf dem Fitness- und Gesundheitsmarkt böten mittlerweile zahlreiche Apps ihre (mehr oder weniger verlässlichen) Dienste an, spezifische Ernährungsapps für LeistungssportlerInnen seien aber noch nicht zu finden. Dr. Fiona Streckmann, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin, stellte in ihrem Vortrag das sensomotorische Training als „eine spannen-

de und vielversprechende Bewegungsform“ vor, welche sowohl zur Muskel- und Nervenstimulation als auch zur Verletzungsprophylaxe und Regeneration dienen könnte.

Praxis: Anwendungsbeispiele für technische Innovationen

Im Praxisteil, der traditionell Teil des Kongresses im Leichtathletikzentrum ist, wurden dann Hightech-Geräte zur modernen Trainingsgestaltung vorgestellt. Dr. Heinz Kleinöder vom Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik zeigte, wie neueste Systeme zum Elektro-Myo-Stimulationstraining genutzt werden können. Der Biomechaniker Dr. Björn Braunstein erörterte die Stärken und Schwächen verschiedener Fitnesstracker und zeigte, dass beispielsweise gelaufene Strecken von den Anbietern absichtlich ungenau angegeben werden, um den SportlerInnen ein besseres Gefühl zu geben. Des Weiteren ging es um das Verfahren der Nahinfrarotspektroskopie, das physiologische Prozesse in Echtzeit während der Trainingsbelastungen messbar machen kann (Dr. Moritz Schumann und Dr. Patrick Wahl, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin) sowie um die sportpsychologische Betreuung in NRW (Dr. Jeannine Ohlert und Marion Sulprizio, Psychologisches Institut). Prof. Dr. Thomas Abel (Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft) informierte über die motorische Leistungsfähigkeit im Rollstuhl-Basketball und Dr. Benjamin Noel (Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik) stellte mit der Eye-Tracking-Technologie ein Tool vor, das Zusammenhänge zwischen Blickverhalten und Entscheidungsverhalten von SportlerInnen aufschlüsseln kann. Einen interessanten Schlusspunkt setzte die Podiumsdiskussion mit den Gästen Falk Wendrich (Hochsprung), Lisa Höpink (Schwimmen), Thomas Schmidberger (Tischtennis), Max Hartung (Säbelfechten) und René Spies (Nationaltrainer Bob). Ihre klare Kernaussage: Trotz aller Technikbegeisterung werde das menschliche Urteilsvermögen auch in Zukunft die wichtigste Rolle in der Planung sportlicher Erfolge spielen. Jn/Dt

Sportpsychologie trifft Neurowissenschaft

Interview mit dem Tagungsleiter der 50. asp-Jahrestagung Dr. Sven Hoffmann



Was ist die Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie (asp)?

Die asp ist eine der größten Vereinigungen der Sportpsychologie in Deutschland, sie nimmt sich unter anderem der Nachwuchsförderung und Ausbildung an und richtet Tagungen aus, die insbesondere den Austausch zwischen sportpsychologischen Expertinnen und Experten aus der Praxis und aus der Forschung fördern.

Die Tagung trug den Titel „Psychophysiologie der Handlung“...

Das Thema hat eine lange Tradition und ist gleichzeitig brandaktuell. In der gesamten Psychologie ist zu beobachten, dass die Biopsychologie eines der am stärksten wachsenden Fächer ist. Der Begriff Psychophysiologie umfasst unter anderem alle körperlichen Faktoren und Maße, die dazu beitragen, Handlung zu beschreiben und zu erklären, also etwas, das Sportlerinnen und Sportler regelmäßig betrifft. Ziel unserer Tagung war, die lange Tradition des Themas mit neuen Entwicklungen aus der Neurowissenschaft zusammenzubringen, zum Beispiel kognitivem Training, eSports oder Brain Enhancement.

Diese Themen spiegeln sich in den Hauptvorträgen wider, richtig?

Genau, mit Lorenza Colzato, Adam Gazzaley und Samuele Marcora konnten wir drei der angesehensten Neurowissenschaftler als Keynote-Speaker gewinnen, die unglaublich spannende und unterhaltsame

Vorträge gehalten haben, die perfekt zum Tagungsthema passten, nämlich: Wie funktioniert Handlung, wie wird sie gesteuert und was hat das mit Sport zu tun? Diese Verknüpfung von Sportpsychologie und Neurowissenschaft war unser roter Faden.

Welche Formate bot die Tagung?

In den wissenschaftlichen Arbeitskreisen haben wir Themen behandelt, die in der asp und im Sport traditionell eine große Rolle spielen wie Gesundheits- und Motivationspsychologie, aber wir haben auch ganz gezielt Arbeitskreise aus dem neurowissenschaftlichen Bereich eingeladen. Erstmals gab es die integrativen Arbeitskreise; sie waren zentral für den Anspruch der Tagung, weil sie darauf abzielten, Praxis und Grundlagenforschung zu integrieren und den Austausch von Forschung und Praxis zu ermöglichen.

Welche Rolle spielte der Nachwuchs auf der Tagung?

Der wissenschaftliche Nachwuchs wurde bewusst in den Mittelpunkt gerückt, um ihm ein Podium zu bieten, sich darzustellen, zum Beispiel bei den Blitzlichtreferaten, einem weiteren neuen Format, bei denen einige Nachwuchswissenschaftler im Stile eines Science Slams ihre eigene Forschung unterhaltsam präsentierten. Zudem fand traditionell der Nachwuchsworkshop statt. Hier ging es diesmal um die

eigene Dissertation. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten im geschützten Raum mit Gleichgesinnten diskutieren und in Arbeitsgruppen die Hilfe von Mentorinnen und Mentoren in Anspruch nehmen. Die Bedeutung des Nachwuchses spiegelt sich übrigens auch in unseren Komitees wider: Unsere Doktoranden haben sowohl im Organisationskomitee als im wissenschaftlichen Komitee wesentlich zum Gelingen der Tagung beigetragen.

Die 50. Jahrestagung war größer als die Tagungen zuvor, oder?

Die Teilnehmerzahl haben wir auf Basis der Teilnehmerzahlen der letzten Jahre geschätzt; meine Wette lag bei 265. Diese Zahl hatten wir vier Wochen vor Tagungsbeginn erreicht, und es wurden noch mehr, zusätzlich noch die Tagesgäste. Insgesamt durften wir rund 370 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßen – gerechnet hatten wir mit maximal 300. Das ist ein großer Erfolg. Organisation und Durchführung haben super funktioniert. Vor allem von der hochschulweiten Zusammenarbeit bin ich sehr begeistert. Vom Pförtner über die Lehrenden bis hin zum Rektorat und der IT sowie dem Gebäudemanagement waren alle sehr, sehr hilfsbereit, und wir haben gemeinsam als Gastgeber ein tolles Bild abgegeben.

Was war Ihr persönliches Highlight?

Das Besondere war für mich die absolute Teamleistung. Wir haben über zwei Jahre lang daran gearbeitet; da wächst man als Team zusammen. Von inhaltlicher Seite fand ich es sehr gelungen, dass wir es geschafft haben, das Tagungsthema in jedem Detail zu transportieren. Das fing schon bei der Begrüßung an, bei der wir zeigten, dass sich Kinematik und EKG bei einer Tanzperformance integrieren lassen. Ich glaube, dass hat man so noch nie gesehen. Das alles endete bei der letzten Keynote, welche die Brücke von der Physiologie zur Psychologie im Sport schlug. Wir haben bereits viele sehr positive Rückmeldungen zum Gesamtkonzept bekommen. Die Sportpsychologie ist seit Kurzem als Sektion in der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) vertreten und während der asp-Tagung wurde ein Kooperationsvertrag zwischen der DGPs und der asp geschlossen. Das ist unglaublich wichtig für die sportpsychologische Forschung, strategisch für die Psychologie an der Deutschen Sporthochschule, aber auch für unsere Studierenden hinsichtlich der Anerkennung ihres Abschlusses durch Berufsfachverbände.

Das Interview führte Julia Neuburg.

Anerkennung und Aufmerksamkeit

Sportwissenschaftlicher Nachwuchs erhält Nachwuchspreise.



Zur besonderen Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses vergibt die Deutsche Sporthochschule Köln jedes Jahr vier Nachwuchspreise im Bereich gesellschafts- und lebenswissenschaftlicher Master-, Examens- und Doktorarbeiten. Einen davon hat Dr. Theresa Hoppe (Bild oben) vom Institut für Soziologie und Genderforschung für ihre Dissertation erhalten, in der sie sich aus einer soziologischen Perspektive mit der (In)Aktivität von PflegeheimbewohnerInnen beschäftigt hat. Zahlreiche Interventionsstudien belegen, dass körperliche Aktivitäten positiv auf die Leistungsfähigkeit von PflegeheimbewohnerInnen wirken. Nichtsdestotrotz nehmen die Aktivitäten der meisten Pflegebedürftigen ab, sobald sie in ein Pflegeheim einziehen. Das hat Theresa Hoppe selbst in ihrem direkten Umfeld erfahren: „Mein Opa war ebenfalls in einer Pflegeeinrichtung untergebracht. Hierbei ist mir erst aufgefallen, wie hoch die tägliche Inaktivität in diesen Einrichtungen ist. Das bewirkt nicht nur einen Mobilitätsverlust, sondern schränkt auch die Lebensqualität der Pflegebedürftigen enorm ein“, erklärt die junge Wissenschaftlerin, wie sie auf die Thematik aufmerksam geworden ist. Über ihr Masterstudium Sport- und Bewegungsgerontologie und ihre Anstellung am Institut für Soziologie und Genderforschung mündete ihr Interesse für das Thema letztlich in einer konkreten Fragestellung für ihre Arbeit: „Ich habe untersucht, welche hinderlichen und förderlichen Rahmenbedingungen für Sport und Bewegung in Pflegeeinrichtungen bestehen.“

Hinderliche Strukturen dominieren

Als theoretische Rahmung legte sie ihrer Studie das akteurtheoretische Modell von Schimank (2010) zugrunde. „Hierbei handelt es sich um ein soziologisches theoretisches Modell ohne Sportbezug. Es besagt, dass soziales Handeln immer im Rahmen sozialer Strukturen geschieht, das heißt dass sich Akteure in ihrem Handeln unter anderem an Leitbildern, Normen und informellen Regeln orientieren. Und genau diese sozialen Strukturen hinsichtlich körperlicher Aktivitäten, die sowohl hinderliche als auch förderliche Rahmenbedingungen sein können, wollte ich erfassen“, erklärt sie. In vier Kölner Altenpflegeheimen führte die 31-Jährige drei aufeinander aufbauende Teilstudien durch, die sowohl eine Dokumentenanalyse als auch teilnehmende Beobachtungen, Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit MitarbeiterInnen und BewohnerInnen umfassten.

„Bei den Ergebnissen dominieren deutlich die hinderlichen Strukturen für Sport und Bewegung, was letztlich zu der hohen Inaktivität führt, die wir in Pflegeeinrichtungen beobachten können“, fasst Hoppe zusammen. Aufgrund ihrer körperlichen und kognitiven Einschränkungen seien die meisten PflegeheimbewohnerInnen sehr stark vom Personal abhängig, das heißt sie sind auf Beglei-

tung der Mitarbeitenden und deren knappe Zeitressourcen angewiesen. „Der große Zeitmangel in Pflegeeinrichtungen führt unter anderem dazu, dass nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner bei ihren individuell geplanten Aktivitäten unterstützt werden können. Eine Erkenntnis meiner Arbeit ist also, dass bestenfalls mehr Personal eingestellt werden müsste. Aber da das in unserem Pflegesystem schwierig ist, wäre eine Idee, Ehrenamtliche gezielter hinsichtlich der Notwendigkeit und Wichtigkeit körperlicher Aktivitäten zu informieren oder zu schulen“, führt sie weiter aus. Hoppes Gespräche zeigten auch, dass sich viele BewohnerInnen wünschen, selbst aktiver und fitter zu werden, um mobiler und unabhängiger zu sein.

Sportwissenschaftler und Trainer gefragt

„Studien zeigen, dass jeder an seinem individuellen Niveau ansetzen kann, zum Beispiel auch wenn jemand im Rollstuhl sitzt oder bereits unter mehreren Erkrankungen leidet. Aber es braucht dafür eine gute Anleitung und das entsprechende Wissen. Das kann das Pflegepersonal jedoch erstens zeitlich nicht leisten, und zweitens fehlt es hier auch an Fachwissen“, sagt die Wissenschaftlerin. Weiterhin verweist sie auf die häufig eher „defizitorientierten Leitbilder“ der Angestellten: „Viele der Mitarbeitenden sehen Sport und Bewegung nicht als Option für Pflegebedürftige und wissen mitunter nicht, welche positiven Effekte körperliche Aktivität für die Patienten haben könnten, weil sie bei den häufig multimorbiden BewohnerInnen keine Potenziale mehr erkennen. Hier wäre mein Wunsch, dass mehr SportwissenschaftlerInnen oder auch gut ausgebildete TrainerInnen in den Alltag der Pflegeeinrichtungen integriert werden und ihr Wissen an das Personal und die BewohnerInnen weitergeben, so wie es beispielsweise das Modellprojekt ‚Bewegende Alterseinrichtungen und Pflegedienste‘ des Landessportbundes NRW umgesetzt hat.“ In solchen Projekten liegt für Hoppe der Schlüssel, denn mit Geldern aus dem Gesundheitssystem rechnet sie nicht.

Gut fünf Jahre lang war die Promotion ein steter Begleiter, umso mehr freut sich Theresa Hoppe jetzt über den Nachwuchspreis der Sporthochschule: „Der Preis hat eine sehr große Bedeutung für mich, weil so die Arbeit, die man über so einen langen Zeitraum geleistet hat, Anerkennung erfährt. Gleichzeitig bewirkt eine Auszeichnung, dass die Thematik Aufmerksamkeit erhält, was wichtig ist, wenn man etwas verändern möchte. Und das war schließlich der Initiator für meine Doktorarbeit: dass ich meine Ergebnisse nun hoffentlich in die Praxis transferieren kann und in den Pflegeeinrichtungen mehr Aktivität stattfindet.“



Nachwuchspreise 2018

Dissertationen:

» Dr. Theresa Hoppe, Institut für Soziologie und Genderforschung: „Sozialstrukturelle Rahmenbedingungen der physischen (In-)Aktivität von Pflegeheimbewohner/innen“

» Dr. Nils Alexander Bury, Institut für Physiologie und Anatomie: „Einfluss gravizentrischer, egozentrischer und visueller Reize auf die räumliche Orientierung des Menschen – Die Wahrnehmung der habituell subjektiven Vertikalen“

Master- und Examensarbeiten:

» Lea Rossi, Institut für Sportökonomie und Sportmanagement: „Identifying constraints and motivations in athletes' dual careers and potential improvements to the German dual career system“

» Charlotte Richter, Institut für Biomechanik und Orthopädie: „Human Musculoskeletal and Cardiopulmonary Response due to Partial Gravity Exposure – A Systematic Review“



„Eine solche Fairness habe ich noch nie erlebt“

Vom 14. bis zum 18. Mai fanden in Kiel die Special Olympics statt – die Nationalen Spiele für Menschen mit geistiger Behinderung. Mit dabei waren auch Teresa Odipo und Dr. Karsten Schul von der Sporthochschule. Im Interview mit dem KURIER berichtet der Basketball-Dozent von seinen ersten Special Olympics, dem besonderen Spirit und ihrer Arbeit vor Ort.

Herr Schul, Sie waren Referent bei dem internationalen Kongress „Lebenswelten inklusiv gestalten“, der im Rahmen der Special Olympics stattfand. Was haben Sie vorgestellt?

Schul: Frau Odipo und ich haben unser gemeinsames Projekt präsentiert, das wir im vergangenen Wintersemester mit zwei Lehramtskursen durchgeführt haben. In diesen Kursen zum Mannschaftsspiel Basketball haben wir inklusive Elemente in die Lehrinhalte integriert. Unsere Studierenden haben verschiedene Förderschwerpunkte, verschiedene Behinderungsgrade nachgestellt und hatten so die Möglichkeit, einmal auszutesten, wie es sich anfühlt, mit einer Einschränkung am Sportunterricht teilzunehmen. Dieser Perspektivwechsel wurde anschließend gemeinsam reflektiert.

Wie sah diese Simulation aus?

Die einfachste Simulation ist, jemanden in den Rollstuhl zu setzen. Wir haben aber auch Halbsseitenlähmung simuliert und diejenigen angewiesen, nur mit einer Hand Basketball zu spielen oder bewusst zu humpeln. Durch verschiedene Simulationsbrillen wurden unterschiedliche Sehbehinderungsgrade nachgeahmt und durch den Einsatz von Kopfhörern und Gehörschutz konnten wir leichte Hörbeeinträchtigungen bis hin zur vollständigen Taubheit simulieren. Wir haben unsere Studierenden in der Theorie vorher darauf vorbereitet und im Anschluss einen Erfahrungsbericht anfertigen lassen und diesen diskutiert. Das waren wirklich wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse.

Und im Bereich der geistigen Behinderung?

Den Förderschwerpunkt geistige Behinderung haben wir theoretisch behandelt, jedoch nicht praktisch umgesetzt. Umso mehr möchten wir die Thematisierung dieses Förderschwerpunkts in den Folge semestern auch in Kooperation mit Menschen mit geistiger Behinderung selbst realisieren. Den Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung haben wir im Kurs umgesetzt. Hier ist die Simulation natürlich deutlich schwieriger, und wir mussten uns in der Theorie noch intensiver vorbereiten. Die Studierenden haben zum Beispiel geschubst, Bälle durch die Gegend geschossen oder einfach nicht das gemacht, was ich gesagt habe. Und das Interessante dabei war, dass einige Kommilitonen gar nicht gemerkt haben, dass wir nur simulieren. Die waren völlig überrascht, warum sich ihre Mitstudierenden plötzlich anders verhalten und ich anders reagiert habe als sonst. Natürlich ist das Welten von der Realität im Unterricht entfernt, aber zumindest konnten wir für einen ersten Eindruck sorgen.

Was war für Sie das Beeindruckendste bei den Special Olympics?

Die ganze Veranstaltung! Die Spiele, der Kongress innerhalb der Special Olympics, einfach das Gesamtpaket. Ich bin jetzt immer noch total begeistert. Der Kongress war top organisiert, es waren bereichernde Keynotes, super Sprecher, auch in den Arbeitskreisen. Das war alles Spitzenklasse. Und auch die Begegnungen mit den Athletinnen und Athleten, nicht nur bei den Spielen selbst. Der Gedanke „Dabei sein ist alles“ wird hier wirklich gelebt. Ich habe noch nie sportliche Wettkämpfe erlebt, bei denen es eine derart sportliche Fairness, ein absolutes Miteinander und einen solchen positiven Spirit gegeben hat. Das hat mich schwer beeindruckt.

Wie waren die Rückmeldungen der AthletInnen?

Der Grundtenor war, dass sich eigentlich alle mehr Aufmerksamkeit wünschen. Mehr mediales Interesse, mehr Gleichberechtigung. Ich selbst bin auch nur durch eine E-Mail auf die Special Olympics aufmerksam geworden. Vor zwei Jahren haben sie in Düsseldorf stattgefunden und man hat hier in Köln nichts davon mitbekommen. Eine größere Wahrnehmung, dieser Wunsch kam eigentlich in allen Gesprächen durch.

Was haben Sie persönlich für ihre Arbeit mitgenommen?

Ich werde zukünftig definitiv meine Forschungsaktivitäten in diesem Bereich intensivieren. Da gibt es so viel, was beachtet werden kann und sollte. Ich habe mich zum Beispiel mit einem 400-Meter-Läufer unterhalten, der von seiner Leistung her fast bei den Olympischen Spielen mitlaufen könnte. Er darf aber noch nicht einmal bei den Paralympics starten. Im Prinzip haben wir nicht nur eine Zweiklassen-Gesellschaft, sondern eine Dreiklassen-Gesellschaft. Und dann habe ich mich informiert, ob ich Athleten mit geistiger Behinderung trainieren dürfte und tatsächlich ja, mit entsprechender Lizenz. In Deutschland ist das Thema Behinderung aber gar kein Bestandteil der Lizenz-Erwerbung. Und es gibt noch so viel mehr Stellen, wo es Sinn macht, Zeit und Energie zu investieren.

Gibt es schon nächste Projektideen?

Ich möchte gerne sogenannte Unified-Teams an die Hochschule holen. Das sind gemischte Teams, in denen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung miteinander spielen. Schön wäre, wenn das bis Oktober klappen würde, zur Woche des Behindertensports, die Thomas Abel wieder organisiert. Außerdem stellen wir dort unser Projekt noch einmal vor und bieten Practical Workshops an. So auch beim Tag des Schulsports, der am 19. September stattfindet. Langfristig würde ich mir wünschen, dass Menschen mit geistiger Behinderung, die aufgrund ihrer Behinderung keinen akademischen Abschluss bei uns erwerben können, an bestimmten Kursen teilnehmen können. Das wäre eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten.

Das Interview führte
Lena Overbeck.



Wege aus der Sackgasse



Die Teilnehmer des 14. Kölner Abends der Sportwissenschaft begaben sich auf die Suche nach Antworten auf eine Frage, die Millionen Menschen bewegt: Wie viel Kommerz verträgt der Fußball, ohne seine Anhänger zu verlieren?

Die Debatten über das Geld und seinen Einfluss auf den Fußball sind beinahe so alt, wie das Spiel selbst. Während es in England schon seit den 1880er Jahren Profis gibt, blieb es in Deutschland bis 1962 verboten, Fußballspielern Gehälter zu bezahlen, die über eine bescheidene Aufwandsentschädigung hinausgingen. Und als 1976 mit dem Belgier Roger van Gool erstmals ein Spieler für eine siebenstelligen D-Mark-Summe in die Bundesliga zum 1. FC Köln wechselte, fanden das beinahe genauso viele Leute verwerflich wie den 222-Millionen-Euro-Transfer von Neymar zu Paris St. Germain. Im Rahmen des 14. Kölner Abends der Sportwissenschaft wurde das ewige Thema des populären Fußballs nun auch an der Deutschen Sporthochschule Köln diskutiert: „Globale Kommerzialisierung vs. lokale Fankultur – wer gewinnt den Fußball für sich?“, lautete der Titel der Veranstaltung im gut gefüllten Hörsaal 1.

In der von ZDF-Journalist Wolf-Dieter Poschmann moderierten Runde debattierte Univ.-Prof. Dr. Sebastian Uhrich vom Institut für Sportökonomie und Sportmanagement mit Fortuna Düsseldorf Vorstandsvorsitzendem Robert Schäfer, mit Christoph Ruf, einem Autor diverser Werke über die Fankultur und die Kommerzialisierung, und mit Jan-Henrik Gruszecki, einem aktiven Fan von Borussia Dortmund. Es wurde eine spannende Reise

durch ein komplexes Themenfeld: Soll Investoren die Übernahme von Bundesligaklubs erleichtert werden? Sind ein paar Montagsspiele ein plausibler Grund für wütende Proteste? Repräsentiert die Ultraszene mit ihrer Neigung, Regeln oder gar Gesetze zu brechen, wirklich die Interessen der Fanmehrheit? Und ist das Beharren auf Traditionen tatsächlich im Interesse des Spiels und seiner Anhänger?

Wie üblich war der Kölner Abend der Sportwissenschaft mit einem Impulsvortrag eröffnet worden: Uhrich berichtete über Untersuchungen zum Bestreben der Bundesligisten, neue Anhänger auf dem ganzen Erdball an den eigenen Club zu binden. In einer Studie hatten die Forscher gefragt, welche Meinungen in der einheimischen Fanszene zu diesen neuen Mitgliedern ihrer Gemeinde kursieren. Zu Leuten, die allenfalls mal im Rahmen einer Urlaubsreise ins Stadion gehen können, deren Familien nicht schon seit Generationen an einem bestimmten Club hängen, die aber interessante Kunden für die durchkommerzialisierten Fußballunternehmen sind. Wenn diese meist aus Asien oder Amerika stammenden Anhänger eine „erfolgsunabhängige Treue“ und eine starke „emotionale Anbindung“ entwickeln und über ein hohes clubspezifisches Wissen verfügen, stoßen sie in der Fanszene vor Ort auf eine hohe Anerkennung, lautet die zentrale Erkenntnis der Untersuchung. Wobei die aktiven Fans aus den Kurven hier noch etwas strengere Maßstäbe anlegen als der durchschnittliche Stadionbesucher. In der anschließenden Debatte wurde es immer dann besonders kontrovers, wenn Uhrich den pro-

fessionellen Fußball mit seinem nüchternen Blick von außen betrachtete. „Ich glaube, dass die globale Kommerzialisierung den Fußball längst für sich gewonnen hat“, sagte der Forscher vom Institut für Sportökonomie und Sportmanagement, „die Frage ist nur, welche Rolle die Fankultur da noch spielen kann“. Wenn das stimmt, ist der Kampf, den viele Kurven gegen den wachsenden Einfluss finanzieller Interessen führen, längst verloren. Selbst die in den vergangenen Monaten von einem breiten Publikum diskutierte 50+1-Regel, die dafür sorgt, dass Investoren nur in seltenen Ausnahmefällen Stimmmehrheiten von Bundesligaklubs übernehmen dürfen, sei „lediglich eine Beruhigungsspielle in der hitzigen Diskussion um die Kommerzialisierung“, erklärte Uhrich; dieser These widersprach Robert Schäfer allerdings vehement.

Kluft zwischen Geschäftsleuten und Fans

Die Regel ermögliche den Mitgliedern „ein hohes Maß an Partizipation“, und die Tatsache, dass sich eine klare Mehrheit der Clubs jüngst für den Erhalt der Regel ausgesprochen hat, zeige „eine tiefe Überzeugung“ bei vielen Verantwortlichen, dass Investoren zwar gerne Geld geben dürfen, aber nie das operative Geschäft lenken sollten. Die Hauptursache für den Unmut der Fans, der sich in den vielen Protestaktionen gegen die Auswüchse des Kommerzes äußert, sah die Runde aber eher in Bereichen, die weniger abstrakt sind. Der Autor Christoph Ruf berichtete, er habe „das Gefühl, der Fußball traut sich selbst nicht mehr zu, ein attraktives Produkt zu sein“ und blickte

auf das Pokalfinale 2017 zurück, als die Halbzeit-Show der Sängerin Helene Fischer zu wütenden Reaktionen führte. Solch ein Endspiel sei für die Fans der beteiligten Teams ein großer Höhepunkt der Saison, in der Halbzeit stecken sie emotional tief im Spielverlauf, denken über mögliche Auswechslungen und vergebene Chancen nach, niemand brauche da so Konzert.

An diesem Beispiel zeigt sich die große Kluft zwischen den Geschäftsleuten, die in vielen Verbänden und Clubs wichtige Entscheidungen treffen, und den Menschen, die sich wirklich für das Spiel interessieren. Wobei die Ultra-Szene noch ganz andere Motive für ihre aktive Rolle in den Stadien hat. Es handle sich um eine „Jugendkultur“, sagte Jan-Hendrik Gruszecki aus der aktiven Fanszene des BVB, um eine Bewegung „die sehr selbstermächtigend“ sei. Diese Fangruppe, die auf den Tribünen zwar gut sichtbar sei, die aber fast überall nur eine kleine Minderheit repräsentiere, ist sehr heterogen. Es gibt rechte Ultras, linke Ultras, sehr friedliche und gewalttätige Ultras, klar ist nur: Diese Bewegung bildet gewissermaßen eine extreme Opposition zu den Businessleuten, die Fußball in erster Linie als großes Geschäft betrachten. Von einer „Kommerzialisierung mit Augenmaß“ könne man aber auch die Mehrheit der Ultras überzeugen, sagte Robert Schäfer, wobei eine große Frage unbeantwortet blieb: Wie viel Augenmaß ist möglich, wenn die absurden Geldsummen im Fußball eine immer größere Gier erzeugen? *dt*

Wissenschaft in Kölner Häusern



Eine Fußballkneipe, zwei Wissenschaftler, viele Gäste ... Wo sich sonst vorrangig FC-Fans zum Fußballschauen treffen, kamen rund 60 Interessierte zusammen, um einem Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Sebastian Uhrich und Dr. Johannes Berendt zu lauschen. Wissenschaft in Kölner Häusern heißt die Veranstaltungsreihe der Kölner Wissenschaftsrunde, die interessierten Kölner Bürgerinnen und Bürgern Wissenschaft außerhalb der Forschungseinrichtungen schmackhaft machen möchte.

Kurzweilig und unterhaltsam präsentierten die beiden Sporthochschul-Wissenschaftler in der Südstadt-Kneipe Torburg ihre Forschungsergebnisse zur Rivalität unter Sportfans. Unter dem Titel „Feindschaft plus: Zur Hassliebe zwischen Erzrivalen“ erläuterten

sie, wie Rivalität zwischen Vereinen entsteht, warum Rivalität ein zweischneidiges Schwert ist und wie sich Teamverantwortliche idealerweise verhalten sollten, um negative Begleiterscheinungen von Rivalität, wie Fanausschreitungen, nicht zusätzlich anzuhäufen.

„Rivalität ist eine ganz besondere Form von Gegnerschaft. Im Kampf um die Meisterschaft hat Borussia Dortmund 17 Konkurrenten und doch ist ein Gegner wichtiger als alle anderen: der Erzrivale Schalke 04“, erläuterte Johannes Berendt. Rivalitätsbeziehungen entstünden vor allem durch häufige Aufeinandertreffen und Ähnlichkeit in Bezug auf bestimmte Dimensionen, wie geographische Nähe oder gleiche Leistungsstärke. „Je mehr eine Rivalität auf Gegenseitigkeit beruht, desto stärker ist ihr positiver Einfluss auf die Identität“, erklärte Sebastian Uhrich. Das Ignorieren von Rivalität durch Aussagen von Vereinsverantwortlichen wie „Das Derby ist kein Krieg“ sei kontraproduktiv. „Grund ist, dass die Aussagen nicht anerkennen, dass der Konflikt mit dem Rivalen ein zentraler Teil der Fanidentität ist“, erläuterte Uhrich. Aus Marketingsicht mache es durchaus Sinn, die Gegenseitigkeit zu fördern. Uhrich: „Aufeinander abgestimmte Anzeigenkampagnen oder Wortgefechte in den sozialen Netzwerken könnten Maßnahmen sein.“ Generell sei bei der Vermarktung aber Vorsicht geboten. „Es ist ein schmaler Grat, da schwer zu sagen ist, wo genau die Grenze zwischen den positiven und negativen Konsequenzen verläuft“, gab Berendt zu Bedenken.

Wie es um die ganz persönliche Einstellung der Torburg-Besucher gegenüber rivalisierenden Teams bestellt ist, wurde mittels Live-Abstimmung per Handy erhoben. „Interessant ist, dass eure Aussagen dieselben Tendenzen aufweisen, die auch unsere Studien aufgezeigt haben“, so Berendt in Richtung Publikum. Der Erzrivale solle die direkten Begegnungen verlieren und in der Platzierung definitiv hinter dem eigenen Team landen. Aller offen zur Schau gestellten Abneigung zum Trotz wollen 80 Prozent der Fußballfans aber nicht, dass der Erzrivale absteige. „Ich habe viel mitgenom-



men, herzlich gelacht und fand den Beitrag sehr informativ – das Ganze bei einem leckeren Kölsch mit Freunden ... ein gelungener Abend“, bilanzierte Gast Günther. Die Veranstaltungsreihe Wissenschaft in Kölner Häusern findet alle zwei Jahre im Mai statt. Die Termine stehen auf der Webseite der Kölner Wissenschaftsrunde www.koelner-wissenschaftsrunde.de. *Lo*

Anzeige

muskelkater sportkoeln

NEUE STANDORTE!

GOTTESWEG 40
Ecke Zeltingerstraße
Köln-Zollstock

BERRENRATHER STRASSE 340
Köln-Sülz

auf 1500 m² Sportartikel,
Servicewerkstatt & Parkplätze!

auf 310 m² Fahrräder,
Werkstatt & Fitnessartikel!

10% RABATT AUF UNSER GESAMTES SORTIMENT IM LADEN – AUCH AUF BEREITS REDUZIERTE PREISE
GEGEN VORLAGE DIESER ANZEIGE! (Nicht kombinierbar mit anderen Sonderaktionen. Ausgenommen sind Serviceleistungen.)



Mit schwerem Gerät und feinem Gespür: Sven Wintermeier (Mitte) und ein Teil seines Rasenspezialisten-Teams.

Leidenschaft für kleine Halme

Wenn Sven Wintermeier an akkurat gestutzte Rasenflächen denkt, mischt sich ein schwärmerischer Unterton in seine Stimme. „Ich mag die Natur und ich mag insbesondere gepflegten Rasen sehr gerne, denn es ist einfach schön, der Natur Konturen zu geben“, sagt der Sachgebietsleiter Betriebsführung der Sport- und Außenanlagen an der Deutschen Sporthochschule Köln. Der 42-Jährige ist einer dieser Menschen, die eine persönliche Leidenschaft auch im Berufsalltag ausleben können, denn die Pflege der Rasenflächen auf dem Campus ist einer der Arbeitsschwerpunkte seiner Mitarbeiter. Bei den professionellen Fußballvereinen, die perfekte Rasenflächen für ihre Stadien brauchen, und in den Golfclubs weltweit hat sich das so genannte „Greenkeeping“ zu einer eigenen Kunstform entwickelt. Zur Fußball-WM in Russland haben hochbezahlte Spezialisten in vielen Stadien eine Mischform aus Kunst- und Naturrasen installiert, den so genannten Hybridrasen, und die Fußballbundesligisten werben einander die besten Experten ab, wie die Stars ihrer Teams. „Viele von den Jungs haben ihre Tricks, die sie niemandem gerne verraten“, sagt Wintermeier, der seine eigene Leidenschaft für Rasen auf den Golfplätzen dieser Welt entdeckt hat.

Von Lolium Perenne über Spindelmäher bis zum pH-Wert

Im Rahmen einer dreijährigen Ausbildung zum Golflehrer der PGA of Germany tauchte er tief in die Geheimnisse der Rasenpflege ein und sammelte ein umfangreiches Detailwissen über Rasensorten wie Lolium Perenne, Poa Pratensis, über Spindel- und Sichelmäher oder den richtigen pH-Wert des Bodens. Die Greenkeeper, die er in dieser Zeit kennenlernte, interessierten sich zum Teil mehr für das Befinden der Halme und Wurzeln auf dem Grün als für das Wohlergehen

der Menschen, denen sie täglich begegneten. „Verglichen mit der Arbeit auf dem Golfplatz sind die Anforderungen hier an der SpoHo aber zum Glück anders“, erzählt Wintermeier, dessen für den Rasen zuständige Mitarbeiter sämtliche Weiterbildungsmaßnahmen für die Pflege der grünen Flächen absolviert haben.

Davon profitieren nun die NutzerInnen der beiden Spielfelder der Sporthochschule, im NetCologne-Stadion und an der Dürener Straße, die sich in der Regel in einem hervorragenden Zustand befinden. Wobei die Pflege des Stadionrasens aufgrund der unterschiedlichen Nutzungsanforderungen eine komplexe Herausforderung darstellt. „Wenn auf der Leichtathletikanlage die Hammerwerfer trainieren, dann bekommt der Rasen tiefe Löcher“, sagt Wintermeier, „wenn danach die Fußballer kommen, dann sagen die meistens: Was sind das für Krater hier, unser Ball rollt ja nicht mehr richtig.“ Es ist ein schwieriger Spagat. Neun der 17 Mitarbeiter des geprüften Betriebswirts sind während der Sommermonate u.a. mit der Rasenpflege beschäftigt, die zwar nicht so komplex ist wie auf einem Golfplatz, aber doch viel Aufwand, Fachkenntnis und auch ein wenig Fingerspitzengefühl erfordert.

Bis zu 45 Mal im Jahr muss ein ordentlicher Rasen gemäht werden, im März, im Juli, im August und im November wird der Nährstoffgehalt des Bodens verbessert. Jahr für Jahr werden die Plätze von der Landwirtschaftskammer NRW auf den aktuellen Nährstoffgehalt untersucht, um so wenig Dünger wie möglich, aber so viel wie notwendig aufzubringen, etwa 1.600 Kilogramm pro Platz. Im Frühjahr wird der Rasen zudem vertikutiert, d.h. von toten Pflanzen und Filz befreit. Aerifiziert wird, wenn der Boden in besonders intensiv genutzten Zonen aufgelockert werden muss.

Die Wässerung in trockenen Phasen ist natürlich auch nötig, bis zu 150 Liter pro Quadratmeter im Jahr sind hier erforderlich. Viele dieser Arbeitsschritte kennt auch jeder Hobbygärtner von der Pflege seines Rasens hinter dem Haus.

Sauerstoffmenge, die ein Mensch am Tag zum Atmen braucht

Und wie der Hobbygärtner müssen sich auch Wintermeiers Mitarbeiter noch um viele andere Pflanzen kümmern. Sie pflegen die Hecken und den Rasen, der nicht als Sportfläche genutzt wird; sie achten auf den Baumbestand; sie befreien den Campus von rund 100 Tonnen Laubabfall pro Jahr. Sie pflegen die Beete und den SpoHo-Tempel aus Blumen vor dem Haupteingang, sie reinigen die Gehwege, aber auch die Lichtschächte und kümmern sich um die Müllentsorgung. Die anderen acht Mitarbeiter des Sachgebiets sind als Hallenwarte für die Sporthallen zuständig, „wir sind ein bunt gewürfeltes Trüppchen“, erzählt Wintermeier, der sehr zufrieden ist mit den Leistungen seiner Leute. Wirklich gewürdigt wird die Arbeit aber nicht immer, weil ein schön gepflegter Campus vielen als Selbstverständlichkeit gilt. Rückmeldungen gibt es oft erst, wenn etwas nicht in Ordnung ist. „Meine 17 Jungs probieren es, allen Recht zu machen, den Studierenden, den Fußballern, den Leichtathleten und den Dozenten“, versichert Wintermeier, doch das sei leider nicht immer möglich. So verursachen die vielen unterschiedlichen Maschinen, die zur Bewältigung der Aufgaben benötigen werden, oftmals Lärm, der mitunter stören kann. Aber von einem gesunden Rasen profitieren am Ende sogar Leute, die keinen Sport treiben, denn zwei Quadratmeter der grünen Halme produzieren ungefähr die Sauerstoffmenge, die ein Mensch am Tag zum Atmen braucht. dt

SCHÖN, DASS IHR DA WART!



So viele Kinder wie noch nie kamen zur diesjährigen KinderUni an die Deutsche Sporthochschule Köln. 380 Jungs und Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren nahmen an Vorlesungen, Workshops und Sportangeboten teil, die von Dozierenden der Hochschule angeboten wurden. Von mikroskopischen Einblicken in die Muskelzellen über Ultimate-Speed-Handball bis hin zur Olympischen Zeitreise – aus insgesamt 17 Veranstaltungen, verteilt über vier Tage, konnten

die Kinder ihr persönliches Programm zusammenstellen. „Tennis war total cool. Wir haben erst eine Einführung bekommen und Übungen gemacht und am Ende gespielt“, so der neunjährige Lars. Die zehnjährige Lisa ist schon zum dritten Mal dabei: „Ich finde es gut, dass man so viele unterschiedliche Sachen ausprobieren kann.“ Maximilian, 9 Jahre, sagt: „Ich war in einem Workshop, bei dem es darum ging, ob Essen fit macht. Das war total spannend, aber auch lustig. Trotzdem mag ich immer noch Gummibärchen.“ In dem Workshop Olympische Zeitreise wurden mit Helium gefüllte Ballons in die Luft geschickt. „Ich bin gespannt, ob meine Postkarte zurück geschickt wird und wie weit sie geflogen ist“, sagt die achtjährige Marie. Neben der Deutschen Sporthochschule Köln beteiligen sich neun weitere Kölner Forschungseinrichtungen an der KölnerKinderUni. In einer gemeinsamen Abschlussveranstaltung erhalten alle Kinder, die insgesamt zehn Veranstaltungen aller Einrichtungen besucht haben, das KinderUni-Diplom. Die Diplomfeier findet in diesem Jahr am 14. September an der Uni Köln statt. Weitere Infos, Rückblick und mehr: www.dshs-koeln.de/kinderuni

Vielen Dank an alle KinderUni-ReferentInnen:

Dr. Andreas Bieder, Dr. Philipp Born, Dr. Jimmy Czimek, Prof. Patrick Diel, Mareike Dietzsch, Prof. Lars Donath, Dr. Frowin Fasold, Dr. Jan-Peter Goldmann, Prof. Christine Graf, Ralph Grambow, Dr. Uwe Hoffmann, Martin Jedrusiak-Jung, Dr. Heinz Kleinöder, Dr. Jörg Krieger, Dr. Sylvain Laborde, Prof. Daniel Memmert, Dr. Ansgar Molzberger, Dr. Anke Raabe-Oetker, Oliver Quittmann, Julia Ronken, Marilena Werth, Dr. Nicolas Wirtz, Marvin Zedler sowie alle studentischen HelferInnen.

Hightech-Fußballtraining mit dem Soccerbot360?



Die Optimierung des Fußballtrainings ist auch an der Deutschen Sporthochschule Köln ein wachsendes Thema. Seit einigen Jahren spielen dabei die kognitiven Fähigkeiten Wahrnehmung, Handlungsschnelligkeit und Kreativität von Fußballspielerinnen und -spielern eine immer größere Rolle. Für Forschungszwecke steht dem Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik mit dem Soccerbot360 nun ein Trainingsmittel zur Verfügung, welches das Fußballtraining womöglich auf ein neues Level hebt.

Zehn Meter Durchmesser, 90 Quadratmeter Spielfläche und 32 anspielbare Segmente, die in Kreisform nebeneinandergereiht sind, bilden den Soccerbot360 in seiner vollen Version. Im offiziellen Produktvideo steht ein Fußballspieler im Inneren des Soccerbot und spielt verschiedenfarbige Formen an. Visuelle Reize in Kombination mit gedanklichen Aufgaben und dosierbarer körperlicher Belastung machen das Trainingstool einzigartig. Von abstrakten Aufgabenstellungen bis hin zu spielnahen Situationen mit realitätsnaher Fußballgrafik wird ein umfassendes kognitives Training ermöglicht. Eine Highspeed-Kamera ermittelt, wie schnell, scharf und genau ein oder mehrere Spieler die gestellten Aufgaben lösen. Das Trainingstool bietet somit standardisierte Bedingungen für die Vermessung von kognitiven Fähigkeiten. In Deutschland wird der Soccerbot360 derzeit nur vom Bundesligisten RB Leipzig im Trainingsalltag verwendet.

Realitätsnahe Abbildung von vergangenen Spielsituationen

Das kognitive Training im Sinne der Verbesserung der Handlungsschnelligkeit ist nur ein Nutzen, der aus dem Soccerbot360 gezogen werden kann. TrainerInnen und SportwissenschaftlerInnen sehen zudem eine besondere Möglichkeit der Spielanalyse und Taktikoptimierung mit Hilfe des Trainingstools, das von dem Soft-

wareunternehmen Umbrella Software entwickelt wurde. Die Daten, die während eines Bundesligaspiels erhoben werden, können mit dem Soccerbot360 so genutzt werden, dass Spielsituationen realitätsnah nachgestellt und nachträglich in das Spielgeschehen eingegriffen werden kann. Damit könnte nicht nur die Handlungsanalyse einzelner Spieler auf ein neues Niveau gehoben werden, sondern auch taktische Zusammenhänge einer ganzen Mannschaft analysiert und optimiert werden.

Abgespeckte Version an der Sporthochschule zu Forschungszwecken

Dem Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik steht die „kleine“ Version des Soccerbot360 zur Verfügung. Statt auf Leinwände schauen die SportlerInnen auf Fernseher, anstatt mit Bällen zu schießen, wird eine Fernbedienung genutzt. Das Anforderungsprofil kann hierbei aber ähnlich der „großen“ Variante sein: Komplexe Spielsituationen erkennen und adäquat handeln. Auch die Nachstellung vergangener Spielsituationen in einer Virtual-Reality-Umgebung kann umgesetzt werden. Das Forschungsteam um Institutsleiter Univ.-Prof. Dr. Daniel Memmert möchte nun die Validität des Soccerbot360 prüfen. Die Forschung mit dem Trainingstool soll herausfinden, ob taktische Übungen, Analysen sowie das kognitive Training tatsächlich einen signifikanten positiven Nutzen für das echte Spiel haben. Nach Überzeugung der Entwickler des Soccerbot360 wird sich das Trainingstool schon bald im Trainingsalltag von Proficlubs etablieren und Nachwuchsspielern sowie Profis bei der Verbesserung ihrer kognitiven Fähigkeiten behilflich sein. Ob der positive Nutzen dann auch wissenschaftlich belegt ist und selbst die abgespeckte Version des Soccerbot360 die Leistung auf dem Rasen positiv beeinflussen kann, werden die Forschungsergebnisse des Instituts für Trainingswissenschaft und Sportinformatik zeigen. Aw

Fußball 3.0 – vom Medizinball zum Footbonauten

Bei seinem ersten Science Slam geht SpoHo-Absolvent Sören Wrede als Sieger vom Platz.

Am 14. Juni beginnt in Russland die FIFA Fußball-Weltmeisterschaft. Einen ersten Vorgeschmack auf ein mögliches deutsch-russisches Duell gab es bereits Anfang Mai bei einem deutsch-russischen Science Slam. Und bei diesem Aufeinandertreffen von drei deutschen und drei russischen WissenschaftlerInnen ging Deutschland als Sieger hervor: Sören Wrede, Absolvent des Masterstudiengangs Exercise Science and Coaching, stellte bei seinem Vortrag im russischen St. Petersburg ein Projekt vor, welches das Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten (IVKS) gemeinsam mit dem Fußballbundesligisten TSG 1899 Hoffenheim durchführt. Im Zentrum: der Footbonaut, ein hochtechnisiertes Trainingsgerät, das u.a. in der Talent-sichtung und -entwicklung sowie in der fußballspezifischen Leistungsdiagnostik eingesetzt wird. Simon Gassen und Sören Wrede untersuchten für ihre Masterarbeiten, ob physische und mentale Ermüdung einen Einfluss auf die fußballerischen Basisfertigkeiten haben. Bei der Generalprobe war der Fußball, den Wrede mit auf die Bühne genommen hatte, noch im Gesicht eines Zuschauers gelandet – selbstverständlich unbeabsichtigt. Beim entscheidenden Auftritt lief dann alles wie geschmiert: „Ich habe so etwas vorher noch nie gemacht, geschweige denn vor 200 Menschen gesprochen. Nachdem die Generalprobe etwas schiefgelaufen war, hatte ich dann also schon ein bisschen Lampenfieber“, erzählt Wrede.

Ball jonglieren, Mikrofon halten, den Präsentator für die Power-Point-Präsentation bedienen, den Vortrag nicht vergessen und dann auch noch das Publikum unterhalten – keine leichte Aufgabe. „Mehrere Dinge gleichzeitig zu machen, Reize zu verarbeiten und handlungsschnell zu sein, das sind auch Aspekte unseres Forschungsprojekts, das ich beim Science Slam vorgestellt habe. Somit konnte ich das gut in den Vortrag einbauen und mit dem Publikum interagieren“, beschreibt Wrede seinen Ansatz für den rund zehnminütigen Auftritt. Scheinbar mit Erfolg: Letztlich applaudierte das Publikum so enthusiastisch, dass das Applausometer ihn zum Sieger kürt. Neben dem eigentlichen Science Slam kamen Wrede und die anderen TeilnehmerInnen in den Genuss eines abwechslungsreichen Rahmenprogramms: „Das ganze Drumherum war super. Wir hatten eine Stadtführung, eine Bootstour auf der Neva, Workshops und auch ein wenig Freizeit, um sich selbst ein Bild von Sankt Petersburg zu machen.“ Spannend seien auch die Beiträge der

anderen WissenschaftlerInnen gewesen, die zwar alle irgendwie mit Fußball zu tun hatten, aber weniger im Sport, sondern eher in der Informatik, Psychologie, Geografie oder Statistik angesiedelt waren. „Klasse war, mit so vielen Leuten über eine gemeinsame Leidenschaft – den Fußball – zu sprechen“, findet Wrede, der früher selbst aktiv Fußball gespielt hat und jetzt den Nachwuchs des FC Rheinsüd in Köln-Rodenkirchen trainiert. Aber auch der Austausch über das aktuelle politische Geschehen ist ihm positiv im Gedächtnis geblieben.

Forschung im Fußball reizvoll

Zwar war er es, der stellvertretend für das Projektteam an dem Event teilnehmen durfte. Seine Wertschätzung gilt aber auch Jun.-Prof. Dr. Tobias Vogt und Martin Jedrusiak-Jung vom IVKS, die ihm bei der Vorbereitung des Slams halfen, sowie seinem Kommilitonen Simon Gassen. „Das war ganz große Teamarbeit; wir haben von allen Seiten tollen Support bekommen.“ Nicht erst seit dem Science Slam ist Wrede auf den Geschmack von Wissenschaft und For-

schung gekommen: „Ich möchte gerne meine wissenschaftliche Laufbahn in dem Thema fortsetzen.“

An der Forschung im Fußball reizt ihn vor allem die Herausforderung, bei einem sehr komplexen Konstrukt einzelne Determinanten definieren und beeinflussen zu können. „Auch unsere Ergebnisse liefern viele Diskussionspunkte, und wir haben schon ein paar Ideen für Folgestudien“, kündigt Wrede an. Sein Ziel dabei: gute Fußballer noch besser zu machen. Jn



In der Studie absolvierten 33 Nachwuchsfußballspieler (U14 bis U16) standardisierte Übungsformen im Footbonauten (20 zufällig ausgegebene Bälle, jeweils mit einer Geschwindigkeit von 50 km/h). Zwischen Ausgangsmessung und Vergleichsmessung im Footbonauten hatten die Spieler entweder mental fordernde Aufgaben zu lösen (eine Kombination aus fortlaufendem Stroop-Test und Determinationstest mittels Wiener Testsystem) oder körperlich fordernde Aufgaben zu bewältigen (4x4 min. Intervalle in einem fußballspezifischen Trainingsparcours mit 3 min. aktiver Erholung) oder eine Ruhezeit einzuhalten. Ergebnis: Handlungsschnelligkeit und Ballkontrolle zeigten trotz induzierter physischer oder mentaler Belastung keine Veränderungen. Weiterführende Informationen enthält der im German Journal of Exercise and Sport Research erschienen Artikel *Football practice with youth players in the Footbonaut: Speed of action and ball control in face of physical and mental strain*.



SMALL TALK
VON VOLKER
SCHÜRMANN

Nun haben wir ein Heimatministerium. Beim Wort Heimat kann einem alles Mögliche einfallen, und es gehört zum guten Recht, dass jeder und jedem dazu etwas ganz Eigenes einfällt. Man kann spontan an Heimatfilme denken, und merkt dann, dass man seine Heimat liebt, aber besser nur in ironischer Brechung davon redet. Insofern hat Horst Seehofer mit seinem wunderschönen Versprecher alles richtig gemacht, als er uns das Innenministerium als Heimatmuseum vorstellte. Man weiß nur nicht so recht, ob er selbst genügend ironische Distanz mitbringt. Denn es ist ein eigen Kunststück, eine Sache, die uns allen ganz selbstverständlich ist, Heimat, zum Gegenstand praktischer Politik oder gar politischer Werbefeldzüge zu machen. Leute, die sich präzise und gut ausdrücken müssen oder wollen, finden ihre Heimat in einer Sprache, meistens in der eigenen Muttersprache. Wer so seine Heimat findet, kann sich gut ausdrücken. Aber wer das nicht einfach tut, sondern sagt, dass er sich gut ausdrücken kann, der kann sich meistens nicht gut ausdrücken. Manche finden ihre Heimat, warum auch immer, im Vaterland. Auch das ist ja völlig in Ordnung, selbst wenn das mit Muttersprache und Vaterland gendernmäßig nur suboptimal ist. In der Sache hatte die Sowjetunion zum Beispiel allen Grund, auf sich stolz zu sein, denn sie hat die meisten Opfer gebracht, um uns alle vom Hitler-Faschismus zu befreien. Völlig zu Recht hat sie daher das Gedenken an den sog. Großen Vaterländischen Krieg hochgehalten. Aber das zu tun verlangt viel Fingerspitzengefühl und geht im Ergebnis leicht schief. Putin zum Beispiel steht in der Nachfolge der Sowjetunion und macht auch einen auf nationalen Stolz. Aber kann er das? »Wir können Sotschi!«, »Wir können Fußball-WM!« – kann man darauf als Nation stolz sein? Und falls ja: kann man das groß ausstellen und lauthals herausposaunen?

Jedes Lob der Heimat ist scheu und flüchtig. Heimat ist, wenn man sie hat, etwas Selbstverständliches. Will man auf den Punkt bringen, wo man sie hat, wird es tautologisch: Die, die ihre Heimat nicht auf der Süd haben, stehen nicht auf der Süd! Es muss dann andere geben, die das dokumentieren und loben, man kann das nicht auch noch selber besorgen. Dafür gibt es dann den Heimatsender, in diesem Fall den WDR: Die Wand! Der große und konkrete Utopiker Ernst Bloch hat sein dreibändiges Hauptwerk »Prinzip Hoffnung« mit der Anrufung von Heimat beendet. Heimat also als das letzte Wort, nicht etwas, das man prahlend vor sich her trägt. Für Helmuth Plessner, Blochs Zeitgenosse, war selbst das noch zu viel des Guten. Er hat sein Hauptwerk mit einer Gegenfigur beendet: statt Heimat ein Lob der seligen Fremde.

Vielleicht war das also keine so gute Idee mit dem Heimatministerium. Vielleicht wird das Beste daran gewesen sein, dass wir gar nicht gemerkt haben, dass wir mal eins hatten. Was aber immer geht und auch eine gute Idee ist: über Heimat ex negativo zu reden. Wie noch hatte Merkel damals ihren berühmten Satz eingeleitet? In einem solchen Land will ich nicht leben, in dem nicht selbstverständlich ist, dass...



Auch die vierte Runde des Big Battles war ein voller Erfolg



Dass die Deutsche Sporthochschule Köln künstlerisch-akrobatisch einiges zu bieten hat, zeigten ihre Studierenden wieder auf der ganz großen Bühne: Einmal jährlich kommen die Gewinnerinnen und Gewinner der Halbfinals aus den Kategorien SpoHoetry Slam, Tanz und Akrobatik zusammen, um im großen Finale, dem Big Battle, ihre Choreographien, Tänze und Texte zum Besten zu geben. Bei der diesjährigen vierten Auflage des Big Battles fanden wieder etliche Zuschauer den Weg in Hörsaal 1, um eine stimmungsvolle Show mit Humor und herausragenden Darbietungen zu verfolgen. Fulminant eröffnet wurde der Abend mit dem akrobatischen Stück „Step up 21“. Am Ende waren es jedoch die „Ninjas“, die die siebenköpfige Jury überzeugten und die Kategorie Akrobatik gewannen. Die Jury, das waren Ilona Gerling, Dr. Ansgar Molzberger, Dr. Bettina Rulofs, Prof. Dr. Dr. Stefan Schneider, Jun.-Prof. Dr. Denise Temme, Prof. Wolfgang Tiedt und Theo Vagedes. Gemeinsam entschieden sie über die SiegerInnen der jeweiligen Kategorie und damit über jene, die sich über das Preisgeld freuen durften.

In der Kategorie Tanz gelang es Elaine Sader und Ionnis Konstantinidis mit ihrem beeindruckenden Stück „Feeling good“, das Publikum zu fesseln und sich gegen das ebenfalls herausragende Bewegungstheaterstück „WILD“ durchzusetzen.

In der Kategorie SpoHoetry Slam konnte sich Lena Sieberg mit ihrem Text „Über die Unverantwortlichkeit, ein Kind zu erziehen“ gegen Fabienne Brix mit ihrem Text „Lächeln und winken“ und Max Schnitzerling mit „Farbenspiel“ behaupten. Sieberg überzeugte dabei nicht nur die Jury, sondern auch das Publikum, das ihr per „Applausometer“ auch den Publikumspreis bescherte.

Durch den Abend geleitet und mit unterhaltsamen Improvisationseinlagen begleitet wurde das Publikum von Malte Kohlhaas. Am Ende überreichte Lehr-Ikone Paul Spies den Siegerinnen und Siegern der jeweiligen Kategorie die Preise, ehe ein erneut sehr gelungener Big-Battle-Abend zu Ende ging. *Aw*

60 Jahre Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin

Ist das Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin nun 60 oder 40 Jahre alt? Wenn man seinem Gründer Univ.-Prof. mult. Dr. med. Dr. h.c. mult. Wildor Hollmann glaubt, dann 40. Der Sportmediziner prägte bereits vor Jahrzehnten das Credo, dass man dank regelmäßiger körperlicher Aktivität „20 Jahre lang 40 sein“ könne. Das Institut wurde 1958 gegründet und beging aus diesem Anlass am 13. Juni 2018 eine Feierstunde. Seit seiner Gründung entwickelte sich das Institut zu einer international führenden Forschungsinstitution für präventive und rehabilitative Medizin sowie Sportmedizin. Spitzensportlerinnen und -sportler aus aller Welt sind in den vergangenen sechs Dekaden medizinisch betreut worden. Die Vielzahl wissenschaftlicher Projekte und Publikationen wurde mit zahlreichen Forschungspreisen und staatlichen Auszeichnungen gewürdigt. Seit 2001 bzw. 2004 wird das Institut von den Professoren Dr. med. Hans-Georg Predel (Abt. Präventive und rehabilitative Sport- und Leistungsmedizin) sowie Dr. med. Wilhelm Bloch (Abt. Molekulare und zelluläre Sportmedizin) geführt. In den kommenden Jahren sollen die bisherigen Themenschwerpunkte u.a. unter den Aspekten der Digitalisierung und des demographischen Wandels fortentwickelt werden.



Leistungsdiagnostik früher und heute

Personal

Einstellung:

Michael Czock, Dezernat 4, 01.04.2018

Anja Ohrem, Psychologisches Institut, 09.04.2018

Claudia Pinhammer, Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik, 15.03.2018

Ausscheiden:

Prof. Dr. Birna Bjarnason-Wehrens, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin, 31.05.2018

Meldungen

Lehrpreise und Tutorienpreise

Seit 2009 werden an der Deutschen Sporthochschule Köln die DSHS-Lehrpreise verliehen, um die Wertschätzung für besonderes Lehrengagement und herausragende Lehr-Lernkonzepte zu erhöhen. Zudem werden seit 2013 auch drei TutorInnenpreise vergeben. In diesem Jahr gehen die Auszeichnungen an folgende PreisträgerInnen:

Kategorie Vorlesungen:

1. Platz: „BAS 1 - Aufbau und Funktion des Bewegungsapparates“ von Dr. Dr. Philipp Zimmer, Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin
2. Platz: „SGP 4 - Notfallbehandlung und Erste Hilfe“ von PD Dr. Dr. Thorsten Schiffer, Leiter der Ambulanz für Sporttraumatologie und Gesundheitsberatung

Kategorie „Praxiskurse/Übungen“:

1. Platz: „B1 - Bewegen im Wasser“ von Ilka Staub, Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten
2. Platz: „SEB8 - Bewegungstheater“ von Marco Grawunder, Institut für Tanz und Bewegungskultur

Kategorie Seminare:

1. Platz: „LA M3 - Kulturphänomen Sport“ von Univ.-Prof. Dr. Swen Körner, Institut für Pädagogik und Philosophie
2. Platz: „DEV 2/SMA 2 - Advanced statistics“ von Thomas Giel, Institut für Sportökonomie und Sportmanagement

Die *Tutorienpreise* gehen an Jannika Uhr (Fachstudium Gerätturnen), Vera Benkwitz und Lucas Abel (Fachstudium Schwimmen) und Jürgen Kissner (Fachstudium Bahnradsport). Die Deutsche Sporthochschule Köln gratuliert allen Preisträgerinnen und Preisträgern herzlich und bedankt sich für das Engagement im Rahmen der Weiterentwicklung und Durchführung der Lehre! Die Preisverleihung erfolgt am 16. Juni im Rahmen der Akademischen Jahresfeier.

Preisverleihung der DFG

Im November organisiert die Deutsche Sporthochschule Köln den Science Slam World Cup 2018. Das Konzept wurde im Rahmen des Ideenwettbewerbs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für eine Förderung ausgewählt und mit dem Start-Up-Preis in Höhe von 75.000 Euro gewürdigt. Prof. Dr. Dr. Stefan Schneider, Prorektor für Wissensmanagement und Außenbeziehungen, Dr. Claudia Combrink (Abteilung Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs) und Matthias Oschwald (Abteilung Hochschulmarketing) nahmen nun offiziell den Preis von DFG-Generalsekretärin Prof. Dorothee Dzwonnek entgegen.

KURIER QUIZ

SPOHO-TASCHE UND SPOHO-JACKE

Die Preise unseres letzten KURIER-Quiz haben Carola Podlich (Regenschirm) und Hans-Joachim Appell Coriolano (BVB-Trikot) gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

Die schwarze SpoHo-Tasche, die man praktischerweise auch auf dem Rücken tragen kann, ist ein echtes Raumwunder. Perfekt, um das ganze Sportequipment zu verstauen. Zusätzlich zur Tasche verlosen wir eine schicke blaue Regenjacke unseres Ausrüsters PUMA.

Wer gewinnen möchte, sollte folgende Frage richtig beantworten: **Wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnte das Organisationsteam der asp-Tagung begrüßen?**

Schicken Sie Ihre Antwort per Post an die im Impressum angegebene Adresse, per Hauspost oder per E-Mail an: gewinnspiel@dshs-koeln.de

EINSENDESCHLUSS: 13. JULI 2018! VIEL ERFOLG!



IMPRESSUM

KURIER
Hochschulzeitung
der Deutschen Sporthochschule Köln
Am Sportpark Müngersdorf 6
50933 Köln
www.dshs-koeln.de
presse@dshs-koeln.de

Herausgeber
Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder,
Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln
Chefredaktion
Sabine Maas (Ms),
Stabsstelle Akademische Planung und
Steuerung, Presse und Kommunikation
Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

Redaktion
Julia Neuburg (Jn), Lena Overbeck (Lo),
Daniel Theweleit (Dt), Paul Weihermann
(Pw), Arne Weise (Aw)
Tel. -3441/-3440/-6158/-2080
Layout
Sandra Bräutigam (Sb)
Tel. 0221 4982-3442

Auflage
2.500
Druck
DFS Druck Brecher GmbH,
www.dfs-pro.de
Erscheinungsweise
Viermal im Jahr. Der nächste KURIER
erscheint vsl. im September 2018.

Eine PDF- und Online-Version finden Sie
unter: www.dshs-koeln.de/kurier
Redaktionsschluss KURIER 10.08.2018
In dieser Publikation wird aus Gründen einer besseren
Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/
Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht
als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.